

GIANLUCA DE CANDIA

# IL FORSE BIFRONTE

L'EMERGENZA DELLA LIBERTÀ NEL PENSIERO DI DIO

«Il forse è la parola più bella del vocabolario italiano. Perché apre delle possibilità, non certezze. Perché non cerca la fine, ma va verso l'infinito» scrive Leopardi. Il termine tuttavia non rientra fra quelli maggiormente frequentati dai filosofi, i quali prediligono piuttosto avverbi pacifici e rassicuranti, come quelli che rimarcano o confutano la certezza. Attraverso un ripensamento inedito e coinvolgente del pensiero di Dio da Cartesio a Cacciari, il saggio verifica invece la presenza di un "forse" (ermeneutico, anfibologico e congetturale) al di sotto di ogni costruzione razionalistica e porta allo scoperto il momento di libertà latente in ogni atto metafisico.

**Gianluca De Candia** ha studiato filosofia e teologia presso la Facoltà Teologica Pugliese, l'Università "Aldo Moro" di Bari e la Gregoriana di Roma. Borsista della Alexander von Humboldt-Stiftung, ha conseguito l'abilitazione in "Questioni filosofiche della teologia" presso l'Università di Münster. Già Professore a contratto di Filosofia presso la Facoltà Teologica Pugliese e di Teologia Sistemica presso l'Università di Siegen, è ora Privatdozent presso l'Università di Münster e responsabile di un progetto (DFG) sulla ricezione del pensiero di Luigi Pareyson.

Mimesis Edizioni  
Essere e Libertà  
Collana diretta da Claudio Ciancio  
[www.mimesisedizioni.it](http://www.mimesisedizioni.it)

16,00 euro



GIANLUCA DE CANDIA

# IL *FORSE* BIFRONTE

L'emergenza della libertà nel pensiero di Dio

Prefazione di  
Thomas Leinkauf

MIMESIS EDIZIONI (Milano – Udine)  
[www.mimesisedizioni.it](http://www.mimesisedizioni.it)  
[mimesis@mimesisedizioni.it](mailto:mimesis@mimesisedizioni.it)

Collana: *Essere e libertà*, n. 33  
Isbn: 9788857578507

© 2021– MIM EDIZIONI SRL  
Via Monfalcone, 17/19 – 20099  
Sesto San Giovanni (MI)  
Phone: +39 02 24861657 / 24416383

## SOMMARIO

PREFAZIONE di Thomas Leinkauf	7
INTRODUZIONE	13

### PARTE PRIMA

Dalla Modernità al compimento dell'Idealismo

*Il forse minore e il forse maggiore*

1. IL FORSE MINORE RADICALE.	
René Descartes	27
2. IL FORSE MAGGIORE DELLA SCOMMESSA.	
Blaise Pascal	39
3. IL FORSE MAGGIORE TEORETICO E PRATICO.	
Immanuel Kant	51
4. DAVANTI AL FORSE IL “SALTO MORTALE”.	
F. H. Jacobi	63
5. L'ALTRO FORSE DELLA “FILOSOFIA POSITIVA”.	
F. W. J. Schelling	67

### SOGLIA

L'EMERGENZA DELLA LIBERTÀ	81
---------------------------	----

### PARTE SECONDA

Dopo Heidegger

*Declinazioni di un forse rivelativo*

1. L'INDECIDIBILE FORSE.	
Jacques Derrida	89

2. IL FORSE RIVELATIVO.	
Luigi Pareyson	95
3. IL DEBOLISMO RIVELATIVO DEBOLE.	
Umberto Eco	109
4. IL DEBOLISMO RIVELATIVO FORTE.	
Gianni Vattimo	115
5. IL FORSE TENSIVO.	
Ugo Perone	119
6. IL FORSE PARADOSSALE.	
Claudio Ciancio	127
4. LA RADICALIZZAZIONE SPECULATIVA DEL FORSE.	
Massimo Cacciari	135
INVECE DI UNA CONCLUSIONE.	
“Forse che sì, forse che no”	161
POSTILLA NON SCIENTIFICA	163
FONTI	168
RINGRAZIAMENTI	169
INDICE DEI NOMI	171

## VORWORT

Jeder Gedanke, der mit dem Begriff der Freiheit beginnt, steht unzweifelhaft in der besten Tradition des philosophischen Idealismus. Es ist in diesem Denkansatz, dass die Freiheit zu einem absoluten Ausgangspunkt gemacht worden ist und dies auch im Rückgriff auf einen dynamischen Begriff von Entfaltung des Individuums, den man durchaus unter den Index der Expressivität setzen kann. Das hier von Gianluca De Candia vorgelegt Buch zum „zweigesichtigen“ Vielleicht hat in seinem Untertitel nicht umsonst die Begriffe „Emergenz“ und „Freiheit“, und dies in einer eigentümlich dialektischen Verbindung mit dem festesten Begriff der Tradition, dem Begriff Gottes als des ersten, alles begründenden und daher unzweifelhaft sichernden Prinzips.

In Bezug auf Gott konnte immer nur das Denken, konnten immer nur *wir* schwanken – er selbst stand ohne *Vielleicht* fest in sich selbst. Im Unterschied zur schillernden, nicht zu greifenden Materie und zur Widerläufigkeit der Natur (*vicissitudo*), erschien Gott immer als das allerbestimmteste Wesen, dessen Mangellosigkeit allerdings auch eine scheinbare Unmöglichkeit echter, substantieller Entwicklung, ja sogar die Eigenschaft der Freiheit auszuschließen schien. Es dauerte – trotz des Versuchs schon Plotins, dem Einen ein (quasi) Wollen (und damit auch eine Freiheit) zuzuschreiben – bis hin zum Scotismus und Nominalismus, dass man den immer mächtiger werdenden Eintrag des Willens in den Gottesbegriff mit demjenigen der Freiheit (oder, besser: einer Freiheit, die wir nicht nur aus unserem Freiheits-Bewusstsein ableiten können) beobachten kann. In dem Spalt, den die Dimension der Freiheit in die gediegene Essenzialität Gottes öffnete, lagerten sich in der Folgezeit immer mehr Bestimmungen wie Willkür, Entscheidungsmacht, Irrationalität, Geschichtlichkeit, Personalität an, Bestimmungen, die den Gottesbegriff schrittweise veränderten bis hin zu der Vorstellung eines Wesens, das nicht nur eine Welt mit

ihrer Heilsgeschichte außer sich hat, sondern das auch eine Art der Geschichte in sich zum Austrag bringt. Mit der Geschichte jedoch kommt die Zeit, mit der Zeit hingegen auch die Möglichkeit und mit der Möglichkeit auch das Vielleicht in Gott selbst hinein. Zumindest werden alle diese Bestimmungen zu Momenten unserer begrifflichen Erfassung Gottes (so dramatisch etwa bei Schelling).

Damit sind wir bei der Thematik, die Gianluca De Candia sich in diesem hochinteressanten Buch vorgenommen hat, beim *Vielleicht* und bei dessen dialektischer, zweiseitiger Natur. De Candia stellt auf Basis einer kurzen etymologischen Reflexion treffsicher den Möglichkeits-Charakter des *Vielleicht* heraus, der nicht kurzgeschlossen werden dürfe mit der negativen Semantik von Skepsis oder Zweifel (oder Verzweifeln im Sinne Kierkegaards). Vielmehr sieht er das *Vielleicht* im modallogischen Lichte als Möglichkeit (*possibilitas*) und in seinem unterirdischen, aber festen Bezug zu Notwendig und Wirklichkeit (*Aktualität*). Dieses *Möglichkeits-Vielleicht* will der Autor aber verstanden wissen im Blick auf unser Verstehen (Hermeneutik) im Sinne eines permanenten Verweises auf das Ungenügende aller unserer Versuche einer präzisen, definitiven Bestimmung nicht nur des höchsten, göttlichen Seins, sondern überhaupt dessen, was „ist“. Das *Vielleicht* verweist auf das Jenseits (*al di là*) aller begrifflich exakten Bestimmung, auf die Ungenauigkeit und das Vermutungswissen (Konjektur), die seit Sokrates über Cusanus bis hin zu Schelling die Präntention der Begriffsdialektik in die Schranken der Vorsicht gewiesen haben, das Denken lange vor Husserl zu einer „epoché“ in Bezug auf die Endgültigkeit seines Zugriffs auf die Wirklichkeit bewegen wollten. In der golden leuchtenden, festen Oberfläche der philosophischen Deutungsmodelle verweisen haarfeine Risse auf die Begrenztheiten unserer Dialektik. Es sind diese Risse, die den dialektischen Raum des Zweifels und, wie wir hier lernen können, des *Vielleicht* aufspannen – ein Raum, in dem immer wieder die Metapher des „Sprungs“ angezeigt hat, dass das suchende Individuum, die verzweifelte Seele, selbst der Protagonist feinsten Dialektik die feste Landmasse des Gewohnten verlassen müssen, um ihr Ziel zu erreichen. Das spekulative Denken des frühen Idealismus, in dem sich noch Schelling und Hegel zusammen und gemeinsam wussten, hat sich gegen einen Rationalismus gewendet, der das *Vielleicht* aus seinen klinisch reinen Definitionsversuchen



raushalten wollte – so wie umgekehrt die spekulative, im Theorem der Ungenauigkeit das *Vielleicht* zur Geltung bringende Philosophie des Cusanus von dem Heidelberger Scholarchen und Vertreter des (aristotelischen) Rationalismus Wenck der Irrationalität (und des Pantheismus) bezichtigt wurde.

De Candia unterscheidet für seine Untersuchung drei Formen des *Vielleicht*: eine freiheitliche, eine konjunktural-hermeneutische und eine amphibolische. Sie leiten seine eigene hermeneutische Operation, so dass er selbst Gegenstand der eigenen Unterscheidungen ist (das hermeneutische Moment scheint die anderen Momente in sich zu begreifen). Diese drei Formen bewegen sich zusätzlich noch innerhalb der Klammer zwischen einem „forse maggiore“, dem eine „positive“ Valenz zukomme (Pascals Wette als hermeneutischer Akt der *probabilité*; Kant; Schelling; Pareyson: die hermeneutische Unerschöpflichkeit des Seins ist etwas Objektives, fällt nicht auf das Subjekt zurück, daher „forse rivelativo“), und einem „forse minore“, das sein „negatives“, skeptisches Gegenpart ist (Descartes' *dubium* [!] minore) – und können auch oszillieren von einer Perspektive zur anderen (siehe die Argumente zu Derrida, zu seinem „weder – noch“, wohinter vielleicht – *sit venia verbis* – ein „messianisches“ *Vielleicht* steckt).

Die sachliche und historische Entwicklung des ‚Vielleicht‘ zielt aber, so legt es die Deutungsoperation De Candias nahe, auf ein „gefährliches“ Vielleicht, das, in der Nachfolge Nietzsches und in der durch Heidegger inspirierten italienischen Denktradition, den zeitgenössischen Diskurs stimuliert und, so scheint es, in Cacciari's „forse speculativo radicale“ (vorläufig) endet (ob man allerdings dem doch hektisch-oszillierenden Denken Massimo Cacciari's eine solche prominente Position zuschreiben sollte, darf im Licht der Kritik des Autors bezweifelt werden).

De Candia analysiert in seinem Versuch nun ganz gezielt diejenige Entwicklung der Philosophie und ihres Verhältnisses zur Theologie oder zumindest zum Gottesgedanken, die der Moderne angehört, sofern man, was hier einmal akzeptiert sein soll, diese ‚Moderne‘ mit Descartes beginnen lassen wollte. Der Parcours ist kalkuliert begrenzt, weil es auch um Paradigmata geht. Es soll die hermeneutische Dimension des *Vielleicht*, das Prekäre des rationalen Zugriffs auf das Absolute aber auch auf das Individuelle

und Geschichtliche verdeutlicht werden an kurzen Einzeldarstellungen, deren Summe jedoch einen Horizont aufspannt, der von Descartes bis in der Gegenwart (vor allem auch der italienischen Philosophie) reicht. Dieser Essay ist daher auch ein Pfeil, der in den Körper der jüngsten Auseinandersetzung des Denkens mit idealistischen Vorgaben unter pessimistisch-skeptischen oder eklektischen Vorzeichen abgeschneit ist – er möge seine Wirkung haben! Die Umwertung der (aller) Werte durch Nietzsche, die Destruktion des Idealismus Hegelscher Prägung durch den Psychologismus, durch die Hermeneutik, durch die Phänomenologie, Fundamentalontologie und Existenzialismus, die nochmalige Umwertung der Rest-Wertbestände, die hierbei übriggeblieben waren, durch den Pragmatismus, die Wiener Schule und die analytische Philosophie auf der einen und den (Post-)Strukturalismus, Skeptizismus (das ‚schwache‘ Denken), Dekonstruktivismus – der sich mit Derrida etwa vornimmt, „di disfarsi anche di questa ultima *Anwesenheit*“ (nämlich die Heideggersche *Lichtung* oder das *Ereignis*) –, Eklektizismus auf der anderen Seite sind zwar gegenwärtig, der Verfasser legt aber sein Hauptaugenmerk kalkuliert auf die Vertreter der italienischen Schule (mit zwei wichtigen Filiationen, die von Luigi Pareyson ausgehen, nämlich Umberto Eco und Gianni Vattimo auf der einen und Ugo Perone und Claudio Ciancio auf anderen Seite), die sich selbst immer wieder in eine Linie mit Schelling, (vor allem) mit Nietzsche, mit Husserl oder mit Heidegger stellen und die, vor allem, auch eine mehr oder weniger explizite Auseinandersetzung mit der Theologie aufweisen. Denn es ist hier, wo das Vielleicht als Grundirritation des Denkens weiterlebt, eben ein anderes Vielleicht als in der strukturalistischen oder analytischen Wirklichkeitsdeutung. Konsequentermaßen erhalten alle Autoren dieser Schule eigene *epitheta ornantia*, einmal in Gestalt eines individuellen (hermeneutischen) „Schwachseins“ (Eco: *debolismo rivelativo debole*; Vattimo: *debolismo rivelativo forte*), ein andermal eines individuellen *Vielleicht* (Pareyson: *forse rivelativo*; Perone: *forse tensivo*, Ciancio: *forse paradossale*, Cacciari: *forse speculativo radicale*). Hier liegt aber auch ein wichtiges seismographisches Zentrum dieses Textes: die Religion und deren Kodifizierung in Theologie und ihre Theologumena: »Nella religione la filosofia riconosce una verità che „interessa“ l'esistenza e proprio per questo chiede una

*ermeneutica filosofica della finitezza, una indagine che avanza per continue approssimazioni, che mai si lascerebbero ridurre a „filosofia religiosa“, a prolegomena di una teologia confessionale*«. Das zweiseitige Vielleicht ist gerade auch ein Vielleicht der religiösen Grundeinstellung zum Dasein. Dies macht es, da die Religion ein Hauptmoment menschlichen Seins ist, zu einem brisanten *Vielleicht* und macht das Buch von De Candia, trotz des „historischen“ Ansatzes, zu einem sehr aktuellen Buch. In letzter Instanz geht es um das Aporetische, das alle unsere philosophischen Versuche begleitet (und, mit Kant, muss begleiten können) und das sich im *Vielleicht* nicht nur subjektiv zum Ausdruck bringt, sondern auch eine objektive Struktur des Unvermeidlichen gewinnt! Hier stellt De Candia sozusagen in seinen Analysen anderer Texte Thesen in den Raum, die über diese Texte hinausgehen und in unseren eigenen Lebens- und Denk-Raum hineinreichen. Man merkt, dass ein Ansatz wie derjenige des späten Pareyson mit seiner an Schelling anschließenden Ontologie der Freiheit, dem Verfasser direkt aus der Seele zu sprechen scheint, man ist zugleich fasziniert von dem nur scheinbar überraschen könnenden „Zwischenspiel“ eines prominenten deutschen Protestanten, nämlich Dietrich Bonhoeffer, dem De Candia einen im Inhaltsverzeichnis leider nicht hervorgehobenen, sehr interessanten Abschnitt seines Werkes widmet, der in die Ausführungen zum Pareyson-Schüler Perone eingerückt ist. Den Abschluss des Buches bildet eine etwas ausführlichere Diskussion des Denkansatzes von Massimo Cacciari, in welcher der Leser zu einem in der Tradition Nietzsches stehenden „gefährlichen Vielleicht“ geführt wird, das aus den Reflexionen Cacciaris über den Anfang, das Mögliche und die Freiheit resultiert.

Möge dieses interessante, anregende Buch, das alle seine Protagonisten immer in einer komplexen, vielschichtigen Dimension vorstellt, die nie auf ideologische Einseitigkeiten restringiert ist, viele Leser finden, möge das ‚Vielleicht‘ und mit ihm die philosophischen, vor allem aber auch theologischen Valenzen und Bedeutungen, die ihm der Autor vindiziert, vielleicht in seiner unabweisbaren Bedeutung für unser Sein und Denken erkannt werden.

Thomas Leinkauf  
Berlin/Florenz

Il forse è la parola più bella del vocabolario italiano,  
perché apre delle possibilità, non certezze.  
Perché non cerca la fine, ma va verso l'infinito.

Giacomo Leopardi (1798-1837)

Vielleicht! – Aber wer ist willens, sich um solche gefährliche  
Vielleichts zu kümmern!

Man muß dazu schon die Ankunft einer neuen Gattung von  
Philosophen abwarten, solcher, die irgendwelchen andern,  
umgekehrten Geschmack und Hang haben als die bisherigen –  
Philosophen des gefährlichen Vielleicht in jedem Verstande. –  
Und allen Ernstes gesprochen: ich sehe solche neue Philosophen  
heraufkommen.

Friedrich Nietzsche (1844-1900)

## RINGRAZIAMENTI

Per quanto il lavoro intellettuale richieda lunghi e pazienti tempi di esplorazione “in solitaria”, il soggetto di ogni possibile domanda filosofica si trova in un costante dialogo con chi lo ha preceduto. In tal senso desidero ringraziare Massimo Cacciari, Claudio Ciancio, Giovanni Ferretti, Thomas Leinkauf e Ugo Perone per aver accompagnato con i loro preziosi commenti, i punti esclamativi e interrogativi la stesura di questo saggio. E poiché sono restio a porre la parola “fine” al termine di un libro, rilancio le mie domande a Cacciari, ansioso di leggere il suo “Impossibile” *versus* il mio “Forse”. A coloro che avrebbero auspicato una più chiara presa di posizione, ovvero una più esplicita denuncia di ciò da cui prendo le distanze, vorrei solo ribadire che i benefici di una ermeneutica del “forse” mi hanno imposto di mantenere doppiamente aperto l’esito della indagine. È per questo che ho scelto di insistere sulla provenienza piuttosto che sull’approdo di una tale ermeneutica, ovvero sul fatto che la risposta filosofica alla domanda su Dio o sulla Verità si fondi su una precomprensione (su un “forse interpretativo”) che affonda le sue radici in una deliberazione, prima che in un atto di cogenza razionale. Sono dunque molto grato a Thomas Leinkauf per aver saputo esprimere proprio questo aspetto nella sua generosa prefazione, la qual cosa non gli ha impedito di cogliere la mia simpatia speculativa per una ermeneutica del “forse maggiore” seriamente consapevole del suo rovescio.

Desidero altresì esprimere il mio sentito grazie ad Angelo Mazzone per avermi fatto conoscere il soffitto ligneo del Palazzo Ducale di Mantova, così come a Pasqua Mancini per aver incoraggiato da lontano la realizzazione di questo saggio. Che Giovanni Battista Demarta sappia la mia riconoscenza per aver generosamente curato l’editing del testo.



## INDICE DEI NOMI

- Anassimandro, 90, 138  
Agostino d'Ippona, 29-30, 40-41, 130, 138  
Anselmo d'Aosta, 33, 165  
Aristotele, 85, 91, 113, 115, 138, 140, 146  
Augé, Marc, 161
- Barth, Karl, 95-96, 191, 121  
Beierwaltes, Werner, 72, 75, 145  
Benjamin, Walter, 15  
Berti, Enrico, 147, 156  
Bertoletti, Ilario, 144, 154  
Bloch, Ernst, 15  
Blondel, Maurice, 45  
Blumenberg, Hans, 120  
Böckenförde, Hans, 120  
Bodei, Remo, 66  
Bonhoeffer, Dietrich, 11, 119-124
- Cacciari, Massimo, 9-11, 24, 54, 63, 76, 85, 104-105, 135-161, 169  
Caputo, John David, 166-167  
Ciancio, Claudio, 10, 20, 29, 37, 39, 41-42, 46-47, 49, 84-85, 122, 127-133, 146, 150-151, 169  
Coda, Piero, 103, 156  
Croce, Benedetto, 95, 97, 99  
Cusano, Nicola, 8-9, 14, 138, 152  
Cusinato, Guido, 72, 75-76, 151
- de Cervantes, Miguel, 31  
Del Noce, Augusto, 36-39, 47  
de Lubac, Henri, 40-41  
Derrida, Jacques, 9-10, 23, 84, 89-93, 110-111, 116, 143
- Descartes, René, 9, 17, 27-41, 44-49, 52-53, 57, 72, 81, 127, 132  
Donà, Massimo, 150, 153  
Dostoevskij, Fëdor, 106  
Duns Scoto, Giovanni, 152
- Eco, Umberto, 10, 23, 84-85, 109-115, 161  
Eckhart von Hochheim (Meister), 138, 149  
Eraclito, 143  
Esposito, Costantino, 52, 54-57
- Ferretti, Giovanni, 52, 54, 60, 82, 102, 120, 122, 125-126, 132, 169  
Feuerbach, Ludwig, 38, 119-120  
Fichte, Johann Gottlieb, 64, 68  
Forte, Bruno, 156-157  
Freud, Sigmund, 136  
Fumaroli, Marc, 28
- Gadamer, Hans-Georg, 19, 96, 100-101, 117, 128-132  
Gilson, Étienne, 28, 31  
Givone, Sergio, 146, 158-159  
Grondin, Jean, 130
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, 8, 10, 18, 38, 47, 64, 66, 68, 76, 95, 106, 115, 118, 135, 137, 145-153  
Heidegger, Martin, 9-10, 18-23, 47, 51, 76, 82-92, 100-101, 106, 115-120, 128, 135, 143  
Henrich, Dieter, 68  
Hintikka, Jaakko, 30  
Hühn, Lore, 67, 69-70, 74

- Husserl, Edmund, 8, 10, 83, 92
- Jacobi, Friedrich Heinrich, 21, 49, 62-70, 73, 76, 78, 81, 83, 127
- Jankélévitch, Vladimir, 15
- Kant, Immanuel, 9, 11, 18, 21, 51-76, 81, 83, 92, 113, 138, 145, 148, 159-160,
- Kierkegaard, Søren, 8, 19, 49, 78, 81, 95-96
- Krings, Hermann, 18
- Latourelle, René, 45
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, 152
- Leinkauf, Thomas, 7-11, 14, 66, 75, 148, 150, 169
- Lévinas, Emmanuel, 15, 33, 89
- Lettieri, Gaetano, 40
- Lévi-Strauss, Claude, 109
- Loisy, Alfred 16
- Löwith, Karl, 15
- Magris, Aldo, 103
- Mancini, Italo, 121, 166
- Marcel, Gabriel, 18
- Melchiorre, Virgilio, 78
- Neher, André, 16
- Newman, John Henry, 166
- Nietzsche, Friedrich, 9-10, 12, 21-24, 49-50, 82-83, 90, 115-120, 135, 139, 159-160
- Osculati, Roberto, 122
- Paolo di Tarso, 16
- Pareyson, Luigi, 9-11, 19, 75, 84-85, 95-107, 109-133, 145, 150-151
- Parmenide, 143
- Pascal, Blaise, 9, 17, 21, 36, 38-50, 57, 64-65, 72, 81, 114, 132
- Perone, Ugo, 10-11, 20, 29, 32, 39, 84-85, 119-126, 169
- Platone, 42, 85, 138, 143-144, 146, 155-159
- Ricoeur, Paul, 19, 96, 132
- Rigobello, Armando, 54
- Rorty, Richard, 129
- Rosenzweig, Franz, 15, 137
- Salmann, Elmar, 101, 166
- Salmonà, Leonardo, 82
- Scheler, Max, 23
- Schelling, Friedrich, 8-11, 18-19, 21, 49, 67-78, 81, 83-84, 103-104, 132, 137, 145-153, 158-160
- Schmitt, Carl, 120
- Schulz, Walter, 35, 72
- Scoto Eiugena, Giovanni, 138, 145
- Severino, Emanuele, 54, 153-155
- Strumiello, Giuseppina, 19, 73, 151
- Theunissen, Michael, 72
- Tillich, Paul Johannes, 18
- Tilliette, Xavier, 71
- Tomatis, Francesco, 69, 71, 74, 95, 106, 150-152
- Tommaso d'Aquino, 109, 140, 165-166
- Vaihinger, Hans, 59
- Vattimo, Gianni, 10, 23, 84-85, 92, 110-111, 115-120, 129, 146
- Verweyen, Hansjürgen, 30
- Vitiello, Vincenzo, 54, 144, 152, 158
- Weber, Max, 120
- Wiesel, Elie, 15
- Wittgenstein, Ludwig, 135-136, 141